

**Leicht überarbeiten
und massiv verbreiten:**



Karl Kardinal Lehmann stellt am 28. März 2011 in Mainz Journalisten den neuen Jugendkatechismus YOUCAT vor. Er betont vor allem die Mitwirkung von jungen Menschen bei der Erarbeitung des Glaubensbuches, von dem er sich wertvolle Anstöße erhofft.

■ Dr. François Reckinger hält den Jugendkatechismus YOUCAT für eine gelungene Sache. Er wünscht sich eine weitere Verbreitung des Glaubensbuches, von dem bereits über 1,7 Millionen Exemplare gedruckt worden sind. Einen neuen Impuls erhofft er sich von einem Projekt, das Bernhard Meuser, der verlegerische Koordinator des YOUCAT, im Frühjahr dieses Jahres angekündigt hat (*Die Tagespost*, 1.3.2012, S. 6). Unter dem Namen DOCAT soll für Jugendliche eine Zusammenfassung der katholischen Soziallehre erscheinen. Allerdings regt Reckinger an, den YOUCAT vor einer neuen Drucklegung gründlich zu prüfen und Ungenauigkeiten zu korrigieren. Nachfolgend benennt er einige problematische Aussagen und Formulierungen, die ihm bei einer ersten Durchsicht aufgefallen sind.

Von François Reckinger

Der YOUCAT ist der Jugendkatechismus, der 2010 von der Österreichischen Bischofskonferenz mit Zustimmung der Deutschen und der Schweizer Bischofskonferenz in mehreren Sprachen erschienen ist und der den wesentlichen Inhalt des *Katechismus der Katholischen Kirche* (im Folgenden: KKK) in jugendgemäßem

Stil wiedergibt. Er ist mit gutem Erfolg u.a. beim Weltjugendtag 2011 in Madrid benutzt worden. Darüber kann man sich im Hinblick auf die notwendige Neuevangelisierung bei uns und den Fortgang der Erstevangelisierung in anderen Ländern nur herzlich freuen und Gott danken. Meiner Überzeugung nach sollte der YOUCAT jedoch an einigen Stellen hinsichtlich weniger Zeilen überarbeitet werden.

1. Hoffen, dass die Hölle „leer“ ist?

Am wichtigsten erscheint mir das Gesagte bezüglich der Nr. 161 zu sein. Diese behandelt das Thema „Hölle“ und fasst die Aussagen der Nummern 1033-1037 des KKK im Wesentlichen korrekt zusammen. Doch da erscheint auf einmal mitten in diesem guten Text ein Satz, der sich *keineswegs* im KKK findet: „Ob wirklich jemand im Moment des Todes der absoluten Liebe ins Gesicht sehen und immer noch nein sagen kann, wissen wir nicht.“

Damit wird der vor allem von Hans Urs v. Balthasar propagierten „Hoffnung auf das Heil aller“ Ausdruck gegeben. Wer diese Hoffnung hegt und verbreitet, muss versuchen, sie mit dem zu vereinbaren, was zu Recht im vorhergehenden Satz des YOUCAT gesagt ist: „Wer bewusst und aus vollem Willen in schwerer Sünde stirbt, ohne zu bereuen, und Gottes barmherzige, verzeihende Liebe für immer ausschlägt, schließt sich selbst aus der Gemeinschaft mit Gott und den Seligen aus.“ Er muss seine „Hoffnung“ ebenso mit der Tatsache konfrontieren, dass die meisten Menschen sorglos unzählige Taten setzen, die der KKK entsprechend der Lehre der Kirche als schwere Sünden bezeichnet; und dass unter ihnen wiederum die allermeisten sterben, ohne Anzeichen von Reue erkennen zu lassen.

Dass *viele* von ihnen dennoch gerettet werden, kann und muss man m. E. erhoffen aufgrund der Einsicht, dass manche Menschen bei ihrem objektiv sündigen Tun *subjektiv nicht schwer schuldig* werden, weil sie infolge ihrer Lebensumstände die schwere Sündhaftigkeit ihrer Entscheidungen nicht erfassen können. Aber man kann das nicht von ihnen allen annehmen, denn damit würde man, abgesehen von den religiös eifrigen Christen, alle übrigen Menschen *nicht ernst nehmen*.

Der zweite Weg, der vorgeschlagen wurde, um die „Hoffnung für alle“ zu untermauern, besteht darin, anzunehmen, dass uns Menschen in einer Art Niemandsland zwischen dem Tod und dem Erwachen im Jenseits noch eine Art „Nahtod-Erlebnis“ geschenkt wird, bei dem wir unser vergangenes Leben wie einen Film ablaufen sehen würden und uns hinsichtlich unserer vergangenen Entscheidungen *noch einmal neu entscheiden* könnten: eine Art „Nach-Prüfung“ also.

Aber das ist eine völlige Gratisannahme. Zudem wären deren Vertreter zu fragen: Werden wir in diesem Zustand *wissen*, dass

unser irdisches Spiel ausgespielt ist und wir nur noch Gottes Gericht und dessen Folgen zu erwarten haben? Wenn nein, wenn wir in diesem Zustand meinen könnten, wir hätten noch die Möglichkeit, wieder gesund zu werden und das irdische Leben fortzusetzen, dann würde auch die Zukunft derer unsicher, die sich bis dahin für Gott entschieden haben, und es könnte keine Heiligsprechungen mehr geben.

Wenn man dagegen annimmt, in jenem rein hypothetischen Zwischenzustand würden wir sehr wohl erkennen, dass unser irdisches Leben zu Ende ist, dann gäbe es für niemanden ein Motiv, sich gegen Gott zu entscheiden, denn die Güter und Genüsse, wegen derer Menschen das in dieser Welt getan haben, stünden ja dann nicht mehr zur Verfügung.¹

Umso mehr wäre das der Fall, wenn die *sonderbare Variante* dieser Hypothese zuträfe, die der YOUCAT in der zitierten Zeile vorgelegt hat: dass jene hypothetische Entscheidung „im Angesicht der absoluten Liebe“, d.h. *im Angesicht Gottes* getroffen würde. Damit kann nicht schon die *Gotteschau* gemeint sein, denn das wäre ja bereits der Zustand „Himmel“, und es könnte von einer neuen Entscheidung gegenüber Gott nicht mehr die Rede sein.

Damit die in dieser Weise abgewandelte Hypothese überhaupt einen Sinn ergibt, muss man daher annehmen, dass Gott dem Sterbenden (oder eben Verstorbenen?) *in einer Gestalt* erscheinen würde, die nicht er selbst ist (etwa so wie dem Mose im brennenden Dornbusch), dass jedoch der Empfänger die Vision unfehlbar als „die absolute Liebe“ erkennen könnte.

Alles das ist ein Gedankenspiel, das auf nichts beruht. Aber einmal angenommen, es wäre Wirklichkeit, dann ergäbe sich tatsächlich das, was der verwunderliche Satz besagt: Wir könnten nicht wissen, ob ein Mensch in einer solchen Situation „immer noch nein sagen“ könnte. Eher könnte er es wohl *nicht*, wozu sollte er es auch – er würde ja jetzt sehen, dass er außer Gott nichts mehr zur Verfügung hat, was ihn befriedigen und wobei Gott ihn „stören“ könnte.

Ein solches Gedankenspiel *widerspricht* in jeder Hinsicht der Situation, in der Jesus sagt, dass wir eine wirkliche Entscheidung für oder gegen Gott zu treffen haben: in dieser realen Welt, in der das Tor zum Verderben weit und der Weg dorthin breit ist, das Tor zum Leben dagegen eng und der Weg dorthin schmal (vgl. Mt 7,13f).

Von daher wäre der zitierte Satz unbedingte aus dem Text des YOUCAT zu tilgen.

2. Wie schreibt man „Die katholische Kirche“?

Als Überschrift über Nr. 129 wird sehr

korrekt aus dem Großen Glaubensbekenntnis zitiert: „Ich glaube ... die eine heilige, katholische und apostolische Kirche.“ Wir glauben nicht etwa *an* die Kirche, wie an Gott den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, sondern wir glauben Gott (Dativ) die Kirche (Akkusativ), d.h. das, was er mit der Kirche gewollt und uns über sie offenbart hat.

An dieser Stelle ist „katholische“, wie oben ersichtlich, kleingeschrieben, wie es auch überall geschieht, wo das Glaubensbekenntnis ausgedrückt wird – auch bei evangelischen Herausgebern. Wird dagegen unabhängig vom Glaubensbekenntnis von unserer, von Papst und Bischofskollegium geleiteten Kirche gesprochen, hat sich in letzter Zeit weitgehend selbst in katholischen Veröffentlichungen der Brauch eingebürgert, in diesem Fall das Wort groß zu schreiben. Und so geschieht es dann leider auch mehrfach im YOUCAT: in den Nummern 130 und 134.

Manche Katholiken übernehmen diese Schreibweise vielleicht gutgläubig und willig, weil sie meinen, damit unserer Kirche größere „Ehre“ zu erweisen. In Wirklichkeit aber ist es irreführend, das Wort außerhalb des Glaubensbekenntnisses anders zu schreiben als innerhalb desselben. Denn damit wird der Eindruck erweckt, als würden wir (wie inzwischen manche katholische Theologen es tatsächlich tun) die reformatorische Lehre von der Kirche übernehmen. Diese Lehre besagt, dass „katholisch“ im Glaubensbekenntnis nicht im „konfessionellen“ Sinn zu verstehen sei und darum nicht unsere konkreten, sichtbar verfasste katholische Kirche meine.

Bei den Anglikanern wurde stattdessen die Theorie von den „drei Zweigen“ der Kirche entworfen. Dafür haben *sie* (nicht wir) für unsere Kirche die Bezeichnung „römisch-katholisch“ in Umlauf gebracht. Parallel dazu haben sie sich selbst als „anglikanisch-katholisch“ und die orthodoxen Kirchen als „orthodox-katholisch“ bezeichnet.

Demgegenüber hat John Henry Newman 1845, wenige Monate vor seinem Übertritt in unsere Kirche, sobald er aufgrund seiner Forschungen hinsichtlich der altkirchlichen Tradition zur Überzeugung gelangt war, dass die katholische Kirche seiner Zeit mit der Kirche des Anfangs identisch sei, *aufgehört*, die Katholiken als „römische“ Katholiken zu bezeichnen: aufgrund der Einsicht, dass die mit Rom verbundenen Katholiken die *einzigen* Katholiken und darum von keinerlei anderen Katholiken zu unterscheiden sind.

Was den wahren Sinn des Wortes „katholisch“ im Glaubensbekenntnis betrifft, kann dieser nur festgestellt werden durch die Untersuchung des Gebrauchs dieses Wortes in der Zeit, in der das Apostolische Glaubensbekenntnis und das Große Glaubensbekenntnis entstanden sind, d.h. vom 2.-5. Jahrhundert. Das Ergebnis einer solchen Un-

tersuchung habe ich 2004 in einem Artikel vorgelegt.² Man könnte die zahlreichen darin angeführten Belege um manche weitere vermehren. Sie beweisen eindeutig: „katholisch“ wurde von Christen und Nichtchristen als Bezeichnung der christlichen Großkirche gebraucht, die schon damals in allen Ländern des Mittelmeerraumes, Vorderasiens und Westeuropas verbreitet war. Durch diesen Namen unterschied sie sich – und unterschieden Außenstehende sie – von den auch damals zahlreichen dissidenten christlichen Kirchen und Gemeinschaften. Taufbewerber und übertrittswillige nichtkatholische Getaufte mussten sich, um in diese Kirche aufgenommen zu werden, nicht nur zum dreifaltigen Gott und zum Heilsgeschehen in Christus bekennen, sondern auch zu ihr, der katholischen Kirche. Genau das war der Grund, warum sie, die Kirche, ins Glaubensbekenntnis aufgenommen wurde, das zuerst ein Taufbekenntnis gewesen ist.

Im ersten Jahrtausend ist keine Spur des Gedankens zu erkennen, der besagt, dass „katholisch“ im Glaubensbekenntnis eine *unsichtbare* Kirche bedeute, die mehr oder weniger in allen sichtbaren christlichen Gemeinschaften verwirklicht wäre. Eine solche Vorstellung ist erst im Gefolge der abendländischen Kirchenspaltungen seit dem 11. Jahrhundert und insbesondere seit der Reformation aufgekommen und kann daher bei der Abfassung des Glaubensbekenntnistextes keine Rolle gespielt haben.

Angesichts dieses Befundes ist es nicht verwunderlich, dass der KKK (abgesehen von seinem eigenen Namen, S. 29) das Adjektiv in „Die katholische Kirche“ kleinschreibt: z.B. in der Überschrift vor Nr. 836.

3. Gottesdienste „besuchen“?

Bei diesem dritten Punkt handelt es sich um einen bloßen Schönheitsfehler in der Wortwahl: Nr. 345: „Gottesdienstbesuch“; ähnlich Nr. 365. Man besucht Freunde und Verwandte, Museen und Ausstellungen – u. U. auch Kirchen, um sie außerhalb der Gottesdienstzeiten zu *besichtigen*. An *Veranstaltungen* dagegen, bei denen ein Mittag, etwa durch Wortmeldungen, wenigstens möglich, wenn nicht gar gefragt ist, *nimmt man teil*.

Umso mehr ist dies der Fall, wenn es sich dabei um ein Fest handelt: Dann *feiert man es mit*. Und die Messe ist sehr wohl ein Fest: der Anfang des ewigen Festes Gottes mit den Menschen – von daher der Wein als unerlässliche Bedingung ihres Vollzuges. Passend ist demnach: Gottesdienstteilnahme; an der Messe teilnehmen; oder: sie mitfeiern.

Anmerkungen:

- 1 Vgl. dazu: F. Reckinger, „Alle, alle in den Himmeln!“ Die sperrige Wahrheit im Evangelium, Altenberge 2002, 152-179.
- 2 „Die katholische Kirche“: „katholisch“ klein und ohne Zusatz, in: Forum Katholische Theologie 20, 2/2004, 113-131. ■